

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 40 (1946)

Heft: 3

Artikel: Eröffnungswort anlässlich der Sitzung der Kirchensynode vom 6. Februar 1946 : gesprochen von Dr. Max Wolff, Präsident der Synode

Autor: Wolff, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und ob auch unser Auge nicht
in seinen Plan mag dringen,
er führt durch Dunkel uns zum Licht,
läßt Schloß und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen. — Amen.

Ferdinand Tobler.

Eröffnungswort anlässlich der Sitzung der Kirchensynode vom 6. Februar 1946 *

Gesprochen von *Dr. Max Wolff*, Präsident der Synode.

Sehr geehrte Herren!

In den ersten Wochen des neuen Jahres sind wir in besonderer Weise an Heinrich Pestalozzi erinnert worden. Er hat in seiner 1815 nach den Revolutionskriegen veröffentlichten Schrift „An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes“ Mahnungen ausgesprochen, die wie in unsere Gegenwart hinein gesprochen sind. Pestalozzi tritt unter die dem Geist ihrer Zeit verfallenen Menschen wie ein Prediger in der Wüste, ein großer Einsamer, dessen rettende Botschaft in seltsamem Gegensatz zum Zeitgeist steht, den er mit der ganzen Leidenschaft seines Herzens an den Pranger stellt als den Ungeist, der den Menschen verdirbt und menschliche Gemeinschaft unmöglich macht. Wie Moses einst 40 Tage auf dem Berge Sinai vor Gott in der Einsamkeit weilte und von ihm die heilige Verfassung für das Menschengeschlecht empfing, so weilte Pestalozzi in der Einsamkeit seines Zusammenbruchs auf dem Neuhof und empfing wie ein Prophet der alten Zeit die Botschaft Gottes an die Menschen. In der „Abendstunde eines Einfiedlers“ ist diese Botschaft in lapidaren, den Menschen seiner Zeit unverständlichen Sätzen niedergelegt. Klingt es nicht wie eine Bestätigung dessen, wenn Pestalozzi ausruft: „Mir ahnet, meine Stimme sei wie die eines Rufenden in der Wüste, einem andern, der nach mir kommt, den Weg zu bereiten.“ Wahrlich, Pestalozzi stand nicht bloß zu seiner Zeit als der

* Nicht nur um ihres Inhaltes, um der umfassenden und groß geschenen Darstellung der Gestalt und des Wirkens von Leonhard Ragaz willen freuen wir uns, diese Rede unsern Lesern unterbreiten zu dürfen, sondern auch um der Tatfache willen, daß diese Worte in einer Kirchensynode gesprochen worden sind. Wir sind uns längst gewöhnt, daß der jetzige Präsident der Zürcher Synode seine Ueberzeugung mit einer unbekümmerten Tapferkeit auszusprechen pflegt, aber dieses Einstehen für den gerade in kirchlichen Kreisen so oft Verkannten, bedeutet eine ergreifende Wiedergutmachung und, wie wir hoffen, auch eine Wendung zu einem neuen Ernstnehmen und Aufnehmen der Sache, für die Leonhard Ragaz gelebt hat.

Die Red.

große Einsame unter den Menschen, er steht heute, nach 100 Jahren eifriger Ausbreitung seiner Gedanken, noch unendlich viel einsamer unter uns.

Dieses Los Pestalozzis, das Unverstandensein, teilt in unsfern Tagen ein anderer Großer im Reiche Gottes, ich meine *Leonhard Ragaz*, der in den Adventstagen des alten Jahres, den Tagen der Erwartung großer Befreiung und Erfüllung, die so mächtig in ihm waren, von uns gegangen ist und der in mehr als einem Betracht ein geistiger Nachfahr Pestalozzis war, auch er ein verfemter und verfolgter Prediger in der Wüste.

Wenn ich mich gedrängt fühle, an diesem Orte über Leonhard Ragaz zu reden, so geschieht es nicht allein im Hinblick darauf, daß er zu den großen Geistesgestalten des Jahrhunderts zählt und unbedenklich neben Alexandre Vinet, Heinrich Pestalozzi und Jeremias Gotthelf gestellt werden darf, sondern auch aus einem Impuls tiefster Dankbarkeit. Denn es ist meine langegehegte und in diesen Jahren nur immer fester gewordene Ueberzeugung, daß die Schweiz ganz wenigen Menschen so viel zu danken hat wie diesem Manne, der nicht nur seiner Abstammung nach, sondern in einem viel tieferen Sinn ein Sohn der Schweiz war, wie sie größere und bessere nur wenige gehabt hat. Ein späteres Geschlecht, dessen Seele wieder größer, freier, idealistischer im besten Sinne des Wortes geworden sein wird, das zugleich schweizerischer und weltbürgerlicher geworden sein wird als das heutige, wird diesem Manne als einem der allergrößten Schutzgeister unseres Vaterlandes Standbilder errichten und ihn zu einem Symbol unseres höchsten geistigen Wollens machen. Vorläufig trifft freilich auf ihn zu, was er in seiner Schrift „Die Erneuerung der Schweiz“ als ein allgemeines Gesetz formuliert hat: „Die wahren, großen Führer der Völker und Zeiten finden keineswegs ohne weiteres das allgemeine Gefolge; dies wird viel eher den Demagogen, ja sogar den großen Charlatanen zuteil. Die wahren Führer werden eher gekreuzigt und verbrannt.“ Leonhard Ragaz ist diesem Schicksal — im bildlichen Sinne, wie er es hier selber gemeint hat — nicht entgangen. Es ist ohne weiteres klar, daß der große Reichtum seines Lebenswerkes, seine überragende Bedeutung für unser Land und die Welt nicht in einem kurzen Gedenkwort erschöpfend gewürdigt, sondern nur in großen Zügen geschildert werden kann.

Schon der äußere Lebenslauf von Leonhard Ragaz ist ungewöhnlich und bemerkenswert. Vielleicht ist manches zur Deutung seiner Eigenart gesagt, wenn erwähnt wird, daß er ein romanischer Bündner war, dessen Vorfahren schon als freie Bauern in Tamins faßen, als die Alemannen erst anfingen, in das Unterland einzudringen. Der stolze Freiheitsgeist und der urwüchsige Wahrheitsfink des Bündnervolkes haben schon in früher Kindheit von seiner Seele Besitz ergriffen. So weit sein Blick in die Welt reichte, so fehr er Weltbürger war, im

Bündner Erdreich war sein fester Wurzelgrund. Der durch allerlei Druck belastete Bauernsohn erlebte einen glänzenden Aufstieg, zunächst als Gymnasiast in Chur und als Student an den Universitäten Basel, Jena und Berlin, dann in raschem Wechsel als junger Pfarrer in Flerden am Heinzenberg, als Pfarrer und Religionslehrer in Chur und als Basler Münsterpfarrer, der über das Parteiwesen hinaus mächtig vom Reiche Gottes zeugte. In jene Zeit fällt nicht nur der Anfang seiner reichen schriftstellerischen Tätigkeit, sondern auch das bedeutsame Ereignis der Entstehung der religiös-sozialen Bewegung, die er zusammen mit Hermann Kutter ins Dasein rief, für die er in der Zeitschrift „Neue Wege“ ein eigenes Organ schuf und deren geistiger und überragender Führer, so wenig er dieses allzu schwer mißbrauchte Wort auch liebte, er bis zuletzt geblieben ist. Die neue Bewegung war groß gedacht und hat auch eine erstaunlich große Wirkung gehabt. Ihr Hauptanliegen war, der sog. christlichen und der mit ihr mehr oder weniger verbundenen bürgerlichen Welt die Bedeutung des sozialen Problems zu verkündigen und sie damit aufzuwecken. Die neue Bewegung erblickte im Sozialismus ein Walten und Hervortreten des lebendigen Gottes, der nicht ein Gott der Religion, des Christentums, der Theologie und der Philosophie, nicht eine bloße Idee oder ein religiöser Gedanke ist, sondern der heilige und persönliche Gott der Propheten, der schaffend, richtend und erlösend durch die Geschichte geht, sich in Taten offenbart und sein Reich herbeiführen will. Ihn glaubte sie in der ganzen politisch-sozialen Not zu erkennen, ihn darin als Gericht und Verheißung zu schauen.

Inzwischen war Ragaz im Jahre 1908 auf den Lehrstuhl für systematische und praktische Theologie an die Universität Zürich berufen worden, den er bis 1921 innehatte. Hier übte er auf ganze Generationen heranwachsender Theologen eine gewaltige Wirkung aus. Er hatte die Kraft, aufzurütteln, und es war schwer, sich seiner geistesmächtigen Persönlichkeit zu entziehen. Wer ihm und seiner Lehre begegnete, den hat er irgendwie vor eine innere Entscheidung gestellt. In völlig selbständiger und ursprünglicher Art, als Ergebnis seines eigenen Denkens, Forschens und Kämpfens, verfolgte er den Weg seiner Berufung. In tiefer geistiger Gemeinschaft vor allem mit den beiden Blumhardt klärte sich sein Schauen und Erkennen. Wer aber bei Ragaz einfach die Gedanken oder die Formeln dieser Männer suchte, ging fehl. Er war kein Schüler Blumhardts und erst recht kein Nachbeter oder gar Nachahmer. Vom lebendigen Gott hat er schon lange vor Kutters Auftreten zu reden gewußt und den revolutionären Durchbruch des Reichsglaubens hat er als Pfarrer am Münster in Basel erlebt, bevor er auch nur in eine mittelbare Berührung mit Blumhardt gekommen war. Im übrigen haben nach seinem eigenen Zeugnis auf ihn vor und nach Blumhardt neben der Bibel andere Große des Reiches Gottes gewirkt: Franziskus, Savonarola, Carlyle, Tolstoi und

namentlich Kierkegaard. Aber vor allem auch, was zu betonen wichtig ist, Calvin, dessen Institutio zu den großen Wende-Erlebnissen Ragazens gehörte. Und wenn, besonders auch für später, Pestalozzi hinzuzufügen ist, so soll damit nachdrücklich auf die schweizerischen Quellen des Stromes hingewiesen werden, zu dem die religiös-soziale Bewegung geworden ist. Auch Zwingli hat für Ragaz eine weitaus größere Rolle gespielt als für manche andere, freilich erst in einer späteren Periode seines Lebens, aber nicht der „liberale“ oder „humanistische“ Zwingli, sondern Zwingli der Prophet. Es ist daher nicht möglich, Ragaz einfach irgendwo einzureihen, ihn als „Blumhardtianer“ oder Anhänger eines andern Großen zu bezeichnen. Wo er verehrte, da tat er es in voller Freiheit, in schöpferischem Weiterdenken. Diese geistige Freiheit ist eines der hervorstechendsten Merkmale seines Wesens. Er war ein Ursprünglicher und Lebendiger. Es gab für ihn kein Geleise weder des Denkens noch des Handelns. Er bahnte sich selbst den Weg, drang in Neuland vor, eilte seiner Zeit voraus.

Wenn man für das, was Leonhard Ragaz gewesen ist, ein seiner eigenen Sprache entnommenes Stichwort finden will, so sagt man wohl am besten: Er hat auf eine ganz eigenartige und einzigartige Weise, mit nie erlöschendem Feuer und nie verfagender Schöpferkraft und in wahrhaft prophetischer Sprache die Botschaft vom Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde verkündigt. Reich Gottes bedeutete für ihn nicht eine Vertröstung auf eine ferne Ewigkeit, sondern ein Ringen mit der Welt, eine Umgestaltung der Welt von Christus her. Von diesem Anliegen in unerhörtem Maße bedrängt zu sein und es in so umfassender Weise und eindringender Tiefe erfaßt zu haben, daß alle damit zusammenhängenden Fragen in seinem Werk wie in einem ungeheuren Sammelbecken zusammenströmten, das war seine Meisterschaft. Das gab seinem Dasein als Mensch, Denker, Prediger und Schriftsteller seine Größe, seine Einzigartigkeit und Notwendigkeit.

Der erste Weltkrieg wurde ihm zu einem tiefgreifenden Erlebnis, das ihn nicht nur über den theologischen Freifinn hinausführte, sondern auch allen bloß kirchlichen Formen, Vorstellungen und Bindungen mehr und mehr entfremdete. Immer mehr wurde er in dem Glauben erschüttert, daß die heutige Kirche noch ein Gefäß der Wahrheit Gottes sei, und immer stärker wurde seine Empfindung, daß die kommende religiöse Erneuerung auf ihrer wesentlichen Linie nicht nur über die heutigen Kirchenformen, mögen sie auch noch auf lange hinaus bestehen und in gewissem Sinne notwendig sein, hinaus, sondern auch an ihnen vorbeiführen werde. Darum schied er trotz ungewöhnlichen Lehrerfolgen nach schwerem innerem Kampfe im Jahre 1921 von seiner akademischen Tätigkeit, um — wie er damals schrieb — die von ihm geschaute Wahrheit nach allen ihren Seiten, besonders aber in bezug auf ihr Zentrum, auf eine neue Weise zu vertreten und sie, frei von der Belastung durch Kirche, Staat, Theologie, Amt und

Metier hinauszutragen in die Not unserer Zeit und sie in neuen Formen zu verwirklichen. Er siedelte nach Außersihl über, wo das Proletariat wohnt, um mit diesem Schritt symbolisch seinen Standort zu betonen, und gründete dort ein religiös-soziales Volkshochschulheim, den „Gartenhof“. Es war der Sinn seines Lebens: Lehrer zu sein, einfach Lehrer, Lehrer des Volkes, nicht mehr Professor ... oder doch Professor im ursprünglichen Sinn dieses Wortes, der über der Berufsbezeichnung nur zu gern vergessen wird: Bekenner ...

Daß, wie alle Wirklichkeit, so auch das politische Wesen dem Herrschaftsbereich Gottes unterworfen sei und immer mehr unterworfen werden müsse, gehörte von jeher zu den grundlegenden Forderungen der religiös-sozialen Bewegung. Und gerade weil sich Ragaz mit besonderer Wucht für die Verwirklichung dieser Forderung einzetzte, hat ihn Walter Lüthi mit Recht als das Urbild eines *reformierten* Theologen bezeichnet. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die während Jahrzehnten von Ragaz meisterhaft verfaßte Darstellung und Beurteilung der Weltbegebenheiten in den Abschnitten „Zur Weltlage“ und „Rundschau“ der „Neuen Wege“ als ein großartiger Versuch zu würdigen, die ganze Wirklichkeit des Weltgeschehens im Lichte der Bibel zu deuten. Das war Art und Sinn dieser weltweiten Schau.

In Befolgung des Grundsatzes, daß Gottes Ordnungen auch für Wirtschaft und Politik gelten, ist Leonhard Ragaz auch Vorkämpfer eines Gott unterstellten Wirtschafts- und Völkerlebens geworden. Viele Jahre lang hat er der sozialdemokratischen Partei angehört. Am stärksten griff er in das Leben der Arbeiterbewegung hinein in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Damals wandte er sich mit einer Schrift „Sozialismus und Gewalt“ an die Öffentlichkeit, in welcher er gegen den damaligen, dem Bolschewismus zuneigenden Gewaltglauben der Arbeiter ankämpfte und entscheidend zur Ablehnung des Beitritts zur dritten Internationale beitrug. In jener Zeit entstand unter seiner maßgeblichen Mitwirkung als Gemeinschaftsarbeit eines kleinen Kreises religiöser Sozialisten das Buch „Ein sozialistisches Programm“, das einen freiheitlichen, genossenschaftlichen Sozialismus vertritt. Dabei ist Ragaz nie ein engherziger Parteimann gewesen, sondern hat auch bei dem sozialen Kampf sich immer von der Wahrheit Gottes und seines Christus leiten lassen. Das hat ihm gerade im eigenen Lager bitterste Feindschaft eingetragen und ihn schließlich zum Austritt aus der Partei bewogen, als diese den Kampf gegen den Militarismus aufgab und so wenig mehr wirklichen und wahren Sozialismus zu vertreten bereit war.

Am heftigsten wurde Leonhard Ragaz in seinem Kampf für den Völkerfrieden und gegen alle militärische Rüstung verfeindet, verlästert, mißverstanden und verleumdet. Den meisten ist er einfach als der entschiedene „Antimilitarist“ und damit als „Vaterlandsfeind“ bekannt. Dabei hat kaum ein Schweizer sein Land so heiß geliebt und so groß

von ihm gedacht wie gerade er, galt doch seine edelste Leidenschaft einer neuen, ihrem Ursprung und Sinn getreuen Schweiz. Schon während des ersten Weltkrieges verfocht er die Notwendigkeit der geistigen Unabhängigkeit der Schweiz, insbesondere gegen akademische Kollegen, wie denn auch der längst sprachliches Gemeingut gewordene Ausdruck „geistige Landesverteidigung“ von ihm stammt. Stets legte er großen Wert darauf, die tiefen religiösen Wurzeln der Schweizer Freiheit und Demokratie aufzuzeigen und darauf hinzuweisen, was von der Reformation Zwinglis und der Theokratie Calvins in die Welt hinausgegangen ist. In jener Zeit, da sonst noch niemand von der notwendigen „Erneuerung“ sprach, entstand sein meistgelesenes Buch „Die neue Schweiz“, mit dem er sich namentlich an die Jugend wandte und das eine starke Wirkung ausübte. Es war eine Offenbarung, eine Kritik an unsfern innern Zuständen, und zugleich ein Aufruf der geistigen Kräfte von so unerhörter Stärke, daß man erschüttert und doch hoffnungsfröhlich und aufgerichtet wurde.

Unter dem tiefen Eindruck des Erlebnisses zweier Weltkriege hat sich Ragaz mit einer Leidenschaft und innern Anteilnahme, mit einer Sachkenntnis und einem Weitblick ohnegleichen der Friedensfrage wie nur wenige in unserm Zeitalter gewidmet. Sein Kampf gegen den Krieg und für den Völkerfrieden gehört zum Größten in seinem Leben. Ist er vielleicht gerade hier so bitter angefeindet worden, weil er die nackte Wahrheit zu verkünden wagte, und weil er der Zeit prophetisch vorauseilte? Hier wie im sozialen Kampf ist Gott und sein Reich für ihn wegleitend; sein Denken und Handeln fließt aus seinem leidenschaftlichen Glauben. Sein Glauben ist seine größte Tat. Nur von da her ist er überhaupt zu verstehen.

Das literarische Werk von Leonhard Ragaz ist beinahe unübersehbar. So liegen 39 Jahrgänge der „Neuen Wege“ vor und zeugen für sich allein schon von dem gewaltigen Werk, das er als Schriftsteller vollbracht hat. Bezeichnend ist, daß sein umfangreichstes Werk, das druckfertig zur Veröffentlichung bereitliegt, der Bibel gilt. Wenige Tage vor seinem Tod ist uns noch ein letztes Buch aus seiner unermüdlichen Feder beschert worden, das den Titel „Die Geschichte der Sache Christi“ trägt und das er als seine revolutionärste Schrift bezeichnet hat. Es ist ein groß angelegter Versuch, die Weltgeschichte als Gottesgeschichte, das heißt als eine Revolution der Welt durch Gott und seinen Christus sichtbar werden zu lassen, ein Buch, das für unsere chaotische Zeit neue Perspektiven für den Durchbruch Christi eröffnet.

Und wie die religiös-soziale Bewegung weit über die Grenzen der Schweiz hinausreicht und namentlich in den angelsächsischen Ländern, dann aber auch in Frankreich, Dänemark und Holland weit verbreitet ist, so steht dort überall auch der Name von Leonhard Ragaz in höchstem Ansehen und begegnen seine Schriften tiefstem Verständnis. In diesen Zusammenhang gehört auch seine enge Verbindung mit dem

großen Staatsmann Thomas Mafaryk und dem Hussitismus. Von Elie Gounelle, dem geistigen Vertreter des religiösen Sozialismus Frankreichs, stammt der Auspruch, daß man im Ausland besser als in der Schweiz das lodern Feuer und die Fülle des Lichtes sehe, die von Ragaz ausgegangen seien.

„Die Stimme, die nun verstummt ist, war die eines Propheten“, heißt es in einem Telegramm der Genfer Freunde des Dahingegangenen. Damit ist aber als seine bleibende Bedeutung erkannt, daß in ihm das Prophetische wieder erwacht ist. Wie die großen Propheten des Alten Testamentes, ein Jeremia und ein Jesaja, verstand es Leonhard Ragaz immer wieder, die Zeichen der Zeit zu deuten. Er hat die soziale Revolution, die Weltkriege, den Zusammenbruch des Nazismus, die grauenhaften Folgen der Vergötzung der Technik vorausgesagt, aber auch unbeirrt dem Glauben auf das trotz allen Irrungen und Katastrophen doch durchbrechende Reich des Friedens und der Gerechtigkeit Ausdruck verliehen.

Die volle Bedeutung des ungewöhnlichen Mannes zu erfassen, ist uns Heutigen wohl kaum beschieden. Erst die Zukunft wird zu ermessen vermögen, was die Schweiz und die Welt diesem Kämpfer für die Freiheit, diesem Bekenner der Würde des Menschen, diesem feurigen Streiter Gottes und diesem großen Eidgenossen verdanken, ihm, der mit ungewöhnlichem Mut, allein der göttlichen Wahrheit verpflichtet, für ein neues Reich des Friedens und der Gerechtigkeit gelebt, gelitten und gestritten hat.

Der Weg in die Zukunft

„Ich bin kein Prophet und kein Prophetenschüler“, so ist man zunächst ver sucht, sich zu entschuldigen, wenn man vor die Aufgabe gestellt wird, über den „Weg in die Zukunft“ zu reden. Wir wollen aber gar nicht den Anschein erwecken, als wären wir etwas, das wir nicht sind und als könnten wir etwas, das wir nicht können. Wenn wir vom Weg in die Zukunft sprechen, so meinen wir das nicht so, daß wir jetzt den Lauf der Welt in den nächsten tausend Jahren voraussagen werden. Wir suchen nur den Weg, der in eine Zukunft führt, auf dem eine Zukunft überhaupt noch denkbar und möglich ist. Wir handeln nicht aus Ueberheblichkeit, nicht aus der Neugier, die gerne ein wenig den Schleier lüsten möchte, der das Kommende verbüllt. Wir haben nicht die Einbildung und die Absicht, Vorsehung und Weltenlenker zu spielen. Wir suchen nur hinzuhören auf das, was heute ohnehin jedermann hören könnte: „Der Löwe brüllt, wer fürchtet sich nicht? Gott, der Herr, redet, wer weisagt nicht?“

Wir fragen nach dem Weg in die Zukunft aus dem Gefühl und der Ueberzeugung heraus, daß wir es uns heute schlechterdings nicht